

Spätes Bekenntnis zur rohen Kunst

Galerie Knecht und Burster zeigt Werke des vor Kurzem verstorbenen Dieter Schosser

Von unserer Mitarbeiterin
Chris Gerbing

Eigentlich war die Ausstellung mit Arbeiten von Dieter Schosser schon für 2020 geplant, doch wurde sie wegen Corona verschoben. Nun wurde daraus unversehens eine Gedächtnisausstellung, denn der Künstler verstarb Ende Juni im Pflegeheim in Bad Schussenried im Alter von gerade 65 Jahren. In jedem Fall ist sie spätes Bekenntnis der Galerie zu dem eigenwilligen Künstler, mit dem Alfred Knecht eine langjährige Zusammenarbeit verband, der früher für ihn als Multiplikator in Friedrichshafen aktiv war. Er bekennt: „Ich habe ihn auf die lange Bank geschoben, weil er Kunst macht, die keine Kompromisse kennt.“

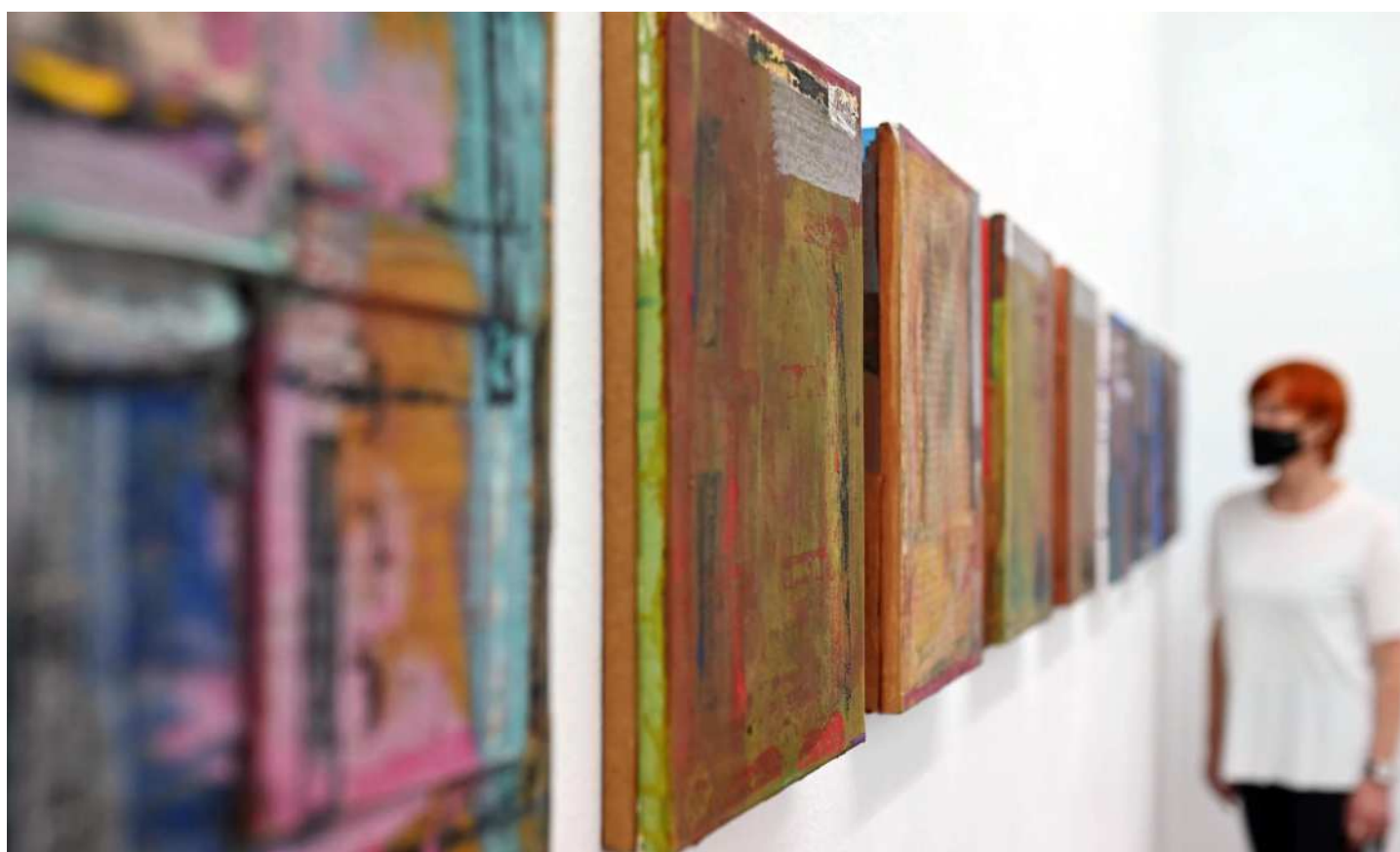
„

Er macht Kunst,
die keine Kompromisse
kennt.

Alfred Knecht
Galerist

Als „raw art“, rohe Kunst, bezeichnete Schosser seine Art, Kunst zu schaffen. Auch in Anlehnung an das Raw-Format, die Rohdaten, die ohne Bearbeitung auf dem Speicherchip des Fotoapparats abgelegt werden müssen. Es ging Schosser analog dazu um eine Einfachheit, die Ausgangspunkt seines Kunstschaffens war. Dies verdeutlicht auch sein Ausspruch, der Titel der Ausstellung ist: „Kreis, Dreieck und Quadrat ist nicht vieles und doch fast alles“. Es heißt, alles in der Natur Vorgefundene lasse sich auf diese Grundformen reduzieren, daraus ergäben sich unendlich viele Variationen und Spielarten.

Roh ist Schosser Kunst aber auch aus anderem Grund: Gefälligkeit war nicht sein Ding; „Was hübsch ist, kann nicht schön sein“, war eines seiner Bonmots. Tatsächlich sind die Kunstwerke, die jetzt in der Ausstellung hängen, auf eine fast verstörende Art materiallastig,



„Kreis, Dreieck und Quadrat“: Auch aus den Grundformen entwickelte Künstler Dieter Schosser unzählige Spielarten. Einfachheit war der Ausgangspunkt seines Kunstschaffens. Foto: Uli Deck/ARTIS

Denn Schosser verwendete als Bildgrund und Gestaltungsmittel offensichtlich alles, was ihm unter die Finger kam: Küchenhandtuch, Klebstreifen, Isolier- und Packband, Transparentpapier, Tapete, aber auch Kaugummipapier und aus Büchern ausgeschnittene Seiten, die er dann unabhängig von ihrer Materialität übermalte, darüber Plastikstreifen tauchte, nachdem er den Keilrahmen auf Palettenfragmente aufgezogen hatte.

Schosser hatte Mitte der 1970er Jahre bei Gerd van Dülmen an der Karlsruher Kunstakademie studiert und dort die Eitemperamalerei perfektioniert. Eine Auswahl dieser Arbeiten hängt in Erinnerung an seine damit verbundenen frühen Erfolge (zum Beispiel wurde er gleich zweimal mit einem Akademiepreis

ausgezeichnet) im letzten Raum der Galerie. Sie zeugen von seiner frühen Kompromisslosigkeit, die er dann in späteren Jahren gegen eine unkonventionelle Respektlosigkeit gegenüber Material und Untergrund eintauschte.

Obsessiv widmete er sich diesen Material- und Farbschichtungen. Das Ergebnis dieser disziplinierten Auseinandersetzung ist gerade in den kleinformatischen Serien, die dicht gehängt in der Galerie gezeigt werden, zu entdecken. Mal legte er ein Raster über seine Materialcollagen, mal gab das ausgediente Handtuch mit seiner Textilstruktur und dem eingewebten Muster das Motiv vor. Die Oberflächen sind alles andere als glatt und laden dadurch ein, sich auf Spurensuche zu begeben. Hier wirft die Farbe

Blasen, dort scheint sie am Untergrund abzuwerden oder wird durch Spachtelmasse überlagert, an anderer Stelle ist sie so transparent, dass die Ebene darunter hindurch schimmert. Mal wirkt sie wie hartes, poriges Leder, an anderer Stelle fast wie eine hermetische Plastikscheibe. Man könnte die Arbeiten von Dieter Schosser als abstrakte Wimmelbilder bezeichnen, so viel passiert auf ihnen. Es ist ein Abenteuer, sich auf sie einzulassen.

Service

Bis 7. August in der Galerie Knecht und Burster, Baumeisterstraße 4. Geöffnet Mittwoch bis Freitag 14 bis 18 Uhr, Samstag 12 bis 15 Uhr und nach Vereinbarung. Infos: www.galerie-knecht-und-burster.de

Langer Anlauf

Quartett bei Festival

Ein klassisches Setting ist auf der Tollhaus-Bühne aufgebaut: Vier Stühle, vier Notenständer, die normale Quartett-Formation. Vier Männer im grauen Musteranzug und bunten Einstecktüchern betreten die Bühne. Dieses Quartett ist aber alles andere als klassisch. Die Entdeckung aus Hamburg hat lange in Karlsruhe auf sich warten lassen. Nach zwei verschobenen Konzerten aus dem vergangenen Jahr versammelt sich das Publikum am Samstagabend, um das Kaiser Quartett beim Tollhaus-Festival „Oh wie schön wär's Zeltival“ spielen zu hören. „Das ist die längste Album-Release-Tour; zwei Jahre geht sie schon“ erzählen die vier Musiker. Nun fand die Show in Karlsruhe endlich statt.

Mit den Quartett-Mitgliedern Adam Zolynski, Jansen Folkers, Ingmar Süberkrüb und Martin Bentz begegnet das Karlsruher Publikum einer ganz besonderen Quartett-Formation. 2011 tourten die vier Musiker mit dem kanadischen Superstar Chilly Gonzales um die Welt und vereinten mit ihm traditionelle Orchesterklänge, Rap und Pop Elemente. Sie entwickelten sich mit verschiedenen Künstlern weiter und fanden als Kaiser Quartett im Jahr 2019 ihren eigenen, zeitgenössischen Musikstil in ihrem gleichnamigen Debütalbum nach 15 Jahren des gemeinsamen Musizierens.

Hamburger Musiker
wollten 2020 schon kommen

Der Cellobogen klopft rhythmisch auf die Saiten und macht die Kick Drums, der Instrumentenkörper der Bratsche wird als Percussion genutzt, und sogar eine Kreditkarte dient auf der zweiten Geige als Rhythmusmacher: Mit diesen gewissen Extras zeigt das Kaiser Quartett sein Können. Mit poppiger Klassik, Jazz-Einfluss und Daft-Punk-Ideen machen sie vor fast nichts Halt. Und mit ihren zwölf Eigenkompositionen, die häufig aus der Feder des komponierenden Bratschisten Ingmar Süberkrüb kommen, zeigen sie dem Karlsruher Publikum, wie coole Musik auf klassischen Streichinstrumenten klingen kann und was musikalische Offenheit bedeutet. Die Stücke mit den ungewöhnlichen Titeln wie „Hausaufgabe“, „Stresstest“ oder „Großbraumdisko“ haben ihre eigenen Geschichten und deuten mit ungewöhnlichen technischen und rhythmischen Mitteln auf diese hin. So zum Beispiel der Song „Etüde“: „Das sind Stücke, die Musikern Schwierigkeiten bereiten“, erzählt Süberkrüb und die anderen drei stimmen nickend zu. „Wenn man ein Instrument lernt, stolpert man irgendwann über dieses Übungsstück – die Etüde zeigt, was man alles nicht kann; aber mit viel Wiederholung kann man es dann irgendwann.“

Schon vor ihrem eigenen Album hat das Kaiser Quartett auf echte Streicherklänge gesetzt. Als Studiomusiker haben sie lediglich mit Mikrofonverstärkung gearbeitet. Und so ist das auf der Bühne geblieben. Das Kaiser Quartett zeigt eine Tempovielfalt und technisches Können. Mit überraschenden Schlussakkorden und Inspiration aus bekannten Popsongs oder aus Filmmusiken, wie aus Giorgios Moroders „Midnight Express“ nehmen sie das Publikum mit in ihre Soundwelt. Und nächstes Jahr kommen sie mit ihrem neuen Album dann zurück nach Karlsruhe. Lena Hofbauer

Clappstuhllesung
an der Albkapelle

Es geht wieder ins Freie mit der Literaturreise: zur Clappstuhllesung diesen Montag, 12. Juli, um 19 Uhr bei der Albkapelle in Grünwinkel zwischen Alb und Konradin-Kreutzer-Straße. Es lesen Hans-Jürgen Block, Frank Dietrich, Amira Goma, Fritz Kölling, Ana Lopez, Ekkehard Meyer, Hermann Schmitthener und Rabenstein. Die musikalische Begleitung gestalten Manuela Schur (Gitarre) und Marius Göhringer (Mandoline). BNN

Abschlusswoche
für „Quartierskino“

Die Stadtteilaktion „Quartierskino“ der Kinemathek Karlsruhe geht in ihre letzte Woche. Vom 12. bis 18. Juli widmet sie sich dem Stadtteil Neureut-Heide und stellt hierfür die Urban-Gardening-Doku „Wild Plants“ zum Online-Abruf bereit. Eine Live-Show (zu Gast: Irma Boss) wird am 16. Juli ab 20 Uhr aus der Kinemathek gestreamt. Infos unter www.kinemathek-karlsruhe.de. BNN

Trauer, Hoffnung und viel Schmerz

Komponist Frank London präsentiert mit seinen Musikern im Tollhaus Lieder aus den Ghettos

In den Ghettos von Marokko, den „Mellahs“, konnte man ganz gut leben. Das Krakauer Ghetto aber sei kein guter Ort zum Leben gewesen, erzählt Frank London ironisch-euphemistisch. Denn es sind ja die monströsen Umstände in den Ghettos der Nazi-Zeit, die das Leben in den früheren Ghettos als angenehm erscheinen lassen: Ein gelegentliches Pogrom erscheint angesichts einer industriellen, unbedingten Vernichtung schon fast wie ein glückliches Hobbil-Leben im Auenland.

Trotzdem und gerade weil die Verhältnisse mörderisch waren, gab es Lied und Gesang. Es ist letztlich die Kunst, die

man am Leib hat, wenn man ansonsten gar nichts mehr hat.

Der Trompeter und Komponist Frank London hat sich mit dieser Kunst, die entsteht, wenn Menschen in einen Pferch gesteckt werden, befasst.

London hat Lieder aus den Ghettos gesammelt und jetzt steht er mit seinen sieben Musikerinnen und Musikern im Tollhaus. Gemeinsam spielen sie sich die Seele aus dem Leib. „Frank London's Ghetto Songs“ heißt das Programm und es verbindet Musik aus vielen Ländern diesseits und jenseits des Atlantiks über die Jahrhunderte hinweg. „O dolcezz amarissime“ vom italienischen Kompo-

nisten Salamone Rossi an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert im Ghetto Venedigs entstanden: Wie wunderbar greift der Gesang von Karim Sulayman mit dem von Svetlana Kundish ineinander, verbinden sich Renaissancestil mit den enormen Ausdrucksmöglichkeiten synagogalen Gesangs.

Das Ensemble mit Akkordeon, Bass, Schlagzeug, Gitarre, Klavier, Cello und Trompete spielt zurückhaltend, wenn der Gesang ertönt und lässt seinem Übermut freien Lauf, sobald die Musik ans Tanzen geht, wie beim „Accordion Jive“ aus den südafrikanischen Townships. Die Musik und das Ensemble sind virtu-

os. Aber es ist keine Virtuosität, die sich vordrängt, sondern eine, die sich einprägt: Wenn Svetlana Kundish die „Minuten fun Bitukehn“ („Minuten der Hoffnung“) des 1942 im Krakauer Ghetto ermordeten Mordechai Gebirtig singt, dann passiert so viel, dass der Mensch am Leibe still wird, um zu hören. Sehnen liegt in der Stimme, Trauer, Hoffnung und sehr viel Schmerz. Die Trompete verlässt im Dialog dann auch den samtönen Ton. Mit Donny Hathaways „The World is a Ghetto“ schließt der offizielle Teil des Programms. Das begeisterte Publikum erklatscht sich schließlich noch drei Zugaben. Jens Wenn

Stolz weht durch das Audimax

KIT-Kammerorchester überzeugt beim Deutschen Orchesterwettbewerb auch seinen früheren Dirigenten

„Hier leise, aber sehr aktiv“, „genussvoll“ oder „immer präsent bleiben“: Der junge Dirigent François Salignat, der in der Nachfolge von Dieter Köhnlein seit Herbst 2020 das Kammerorchester des KIT leitet, gibt seinen Musikerinnen und Musikern in der Anspielprobe im Audimax der Universität letzte Anweisungen für den Feinschliff, denn wenig später wird es ernst. Die Live-Tonaufnahme für die Teilnahme am virtuellen Deutschen Orchesterwettbewerb (DOW) beginnt.

Nach dem erfolgreich absolvierten Landeswettbewerb im Herbst 2019 in Metzingen (noch unter Köhnleins Leitung) hatte sich das KIT-Kammerorchester zur Teilnahme am Bundesentscheid des 10. DOW qualifiziert. Dieser hätte im Mai 2020 in Bonn, passend zum Beethoven-Jahr, stattfinden sollen. Daraus wurde wegen Corona nichts, sodass sich der veranstaltende Deutsche Musikrat entschied, den qualifizierten Orchestern in diesem Jahr die Teilnahme an einem Wettbewerb per Live-Aufnahme am Heimatort zu ermöglichen, wofür ein Aufnahmeteam des Musikrats noch bis November quer durch die Republik reist.

Im Spätjahr werden schließlich die Ergebnisse von den Jurys bekannt gegeben. Von allen qualifizierten Amateurorchestern verschiedenster Sparten nahmen letztlich 70 das Angebot an, wie Rolf Baris, Vertreter des Beirates in einem kur-

zen Grußwort vor Ort ans Orchester, berichtete; das KIT-Kammerorchester ist dabei eines der ersten. Ebenfalls beim DOW dabei ist übrigens auch das größere KIT-Sinfonieorchester. Sowohl für das Kammerorchester als auch den Dirigenten François Salignat jedenfalls machte der lange Lockdown von November bis Ende Mai die Vorbereitung der Wettbewerbsteilnahme zur Herausforderung, erhöhte aber letztlich auch die Effizienz

in den verbleibenden Proben, wie Orchestersprecher Florian Weigend berichtet. Das Medium Videokonferenz sei für Orchesterproben technisch zu unbefriedigend und wurde daher nicht genutzt; umso erfreulicher sei es jedoch, dass trotz Probenpause die Orchesterbesetzung überwiegend konstant geblieben ist.

Aufgetretene Lücken etwa in den ersten Geigen konnten rechtzeitig nachbesetzt werden, erzählt François Salignat. Dies



Eine Einheit: Der neue Dirigent François Salignat und das Kammerorchester haben schnell zueinander gefunden. Das erfreut auch Vorgänger Dieter Köhnlein. Foto: Daniel Hennigs